

PRESSEINFORMATION

Kuratieren mit gesellschaftlicher Wirkkraft

Anlässlich seines 10-jährigen Bestehens versammelte der /ecm-Universitätslehrgang VordenkerInnen eines zeitgenössischen Ausstellungsbegriffs zur Tagung »Angewandtes Ausstellen«.

Wien, 18.05.2012: Am 10. und 11. Mai lud der /ecm-Universitätslehrgang an der Wiener Angewandten aus Anlass seines 10-jährigen Bestehens Marion von Osten, Suzana Milevska, Peter Weibel, Christoph Thun-Hohenstein, Georg Schöllhammer und zahlreiche weitere KünstlerInnen, KuratorInnen, VermittlerInnen und WissenschaftlerInnen zur Tagung »Angewandtes Ausstellen«. Rund 130 TeilnehmerInnen verfolgten in sieben Panels Diskussionen zur kuratorischen Praxis unter dem Aspekt ihrer gesellschaftlichen Veränderungspotenziale. Tenor der Tagung: Trotz institutioneller Zwänge und marktkonformer Verwertungslogik liege die Zukunft des Ausstellens jenseits der Blockbusterschauen im Schaffen neuer Räume und Formate, in denen Bedeutungen nicht vorgefertigt, sondern mit den BesucherInnen ausgehandelt werden.

In seiner Begrüßung betonte Gerald Bast, Rektor der Universität für angewandte Kunst Wien, die gesellschaftliche Wirkkraft von Kunst als Ausgangspunkt für die zweitägige Konferenz. Luisa Ziaja, Kuratorin und Mitglied des /ecm-Leitungsteams, präsentierte zu Beginn des Eröffnungspanels zu Utopien, Visionen und Horizonten aktuelle kuratorische und künstlerische Projekte, die Ausstellungen als Räume begreifen, in denen Handlungswissen entsteht. Das Kuratieren stehe in einem ständigen Verhältnis des Auslotens von Theorie und Praxis, von Dingen und Narrationen, Räumen und Thesen, so Ziaja. An der Schnittstelle mächtiger Subtexte und institutioneller sowie disziplinärer Ansprüche auf der einen und dem Potenzial zur verändernden Praxis und dem Aufzeigen und Erweitern von Handlungsräumen auf der anderen Seite eigneten sich Ausstellungen zum Nachdenken und Entwerfen von Utopien, Visionen und Horizonten.

Suzana Milevska Kuratorin und Theoretikerin aus Skopje, Mazedonien sieht im Anschluss an Ziaja zeitgenössisches Kuratieren als komplexen »engineering process« in dem nicht die Praxis theoretische Ansätze illustrieren, sondern vielmehr ein produktives Wechselverhältnis zwischen beiden angestrebt werden solle. Sie versteht zeitgenössisches Kuratieren als »Agency«, die darauf abzielt, verinnerlichte Repräsentationsweisen zu dekonstruieren, neue nicht-hierarchische Strukturen zu schaffen und das Ausstellen als ein Übersetzen verschiedener lokaler Wissensarten.

Peter Weibel, Professor an der Angewandten und Vorstand des Zentrums für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe, hob dann die Rolle des Publikums hervor. Während sich in den letzten Jahren das Auktionshaus als Ausstellungsort etabliert habe, für das manche KünstlerInnen wie Damien Hirst nahezu ausschließlich produzierten, gelte es, so Weibel, sich einer Vision Marcel Duchamps aus dem Jahr 1957 zu besinnen und den kreativen Akt der BesucherIn in den Vordergrund zu stellen. Der Einsatz Neuer Medien in Ausstellungen, wie vielfach am ZKM erprobt, ermögliche BesucherInnen, selbst kuratorisch tätig zu werden. Weibels Ansatz wurde in der anschließenden Diskussion mit dem Verweis, dass hinter der Programmierung solcher digitaler Programme letztlich auch wieder ein Meisternarrativ stehe, durchaus kritisch betrachtet.

Dieter Bogner, Museumsplaner und Kurator, lenkte dann den Blick auf permanente Sammlungspräsentationen. Diese nähmen bis zu 95 Prozent der Fläche in Museen ein, ihnen komme aber weit weniger Aufmerksamkeit zu, als temporären Sonderausstellungen. In Sammlungsräumen würden langfristig Inhalte verkündet, die auf Dauer gesellschaftlich wirkungsmächtiger seien, als rasch aufeinander folgende Wechselausstellungen. Bogner plädierte dafür, gerade in diesem Bereich neue Darstellungs- und Vermittlungsstrategien zu entwickeln und das Publikum in langfristigen Prozessen einzubinden.

Social Display – BesucherInnen erzeugen Ausstellungsraum

Das von Christine Haupt-Stummer, Geschäftsführerin der Agentur section.a und Mitglied des /ecm-Leitungsteams geleitete Panel diskutierte die gesellschaftliche Dimension von Ausstellungsdisplays. Ihre These: Neben dem architektonischen, kuratorischen und dem Wirkungsraum der Exponate gewinne der spezielle Raum, den BesucherInnen erzeugten, zunehmend an Bedeutung. Damit würden Ausstellungsräume über die Präsentation von Objekten hinaus zu »Orten der Performativität«.

Display, so Haupt-Stummer weiter, werde je nach Perspektive als Architektur, Gestaltung, Inszenierung, Installation, Exponat oder Narration verstanden. Einen tieferen Einblick in eines dieser Selbstverständnisse lieferte der Kommunikationsdesigner Erwin K. Bauer. Er vereint seine Erfahrungen als visueller Gestalter von Ausstellungen in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit ArchitektInnen mit seinen inhaltlichen Erfahrungen von freien Projekten wie der Konzeption und Betreuung der Typo-Passage im Wiener Museumsquartier und der Mitherausgabe von Büchern. Als geistigen Vater des gesellschaftsverändernden Social Display verwies Bauer auf Otto Neurath. Der Autor, Künstler und Kulturwissenschaftler Paul Divjak verband die Rolle des Displays für das angewandte, gesellschaftsverändernde Ausstellen mit »Zwischenorten der Performativität«. Angesichts des Trends hin zu Event, zur flächendeckenden Inszenierung von aktuellem Lebensraum und virtueller Umgebung komme diesen Zwischenorten maßgebliche Bedeutung für Begegnung und Austausch zu. Divjak sprach hier von der integrativen Inszenierung, also Display in sozialen Räumen als Auslöser von Kommunikationsprozessen. BesucherInnen seien dort AkteurInnen, womit sich partizipatorische und geistige Möglichkeitsräume öffnen.

Intervention – bloße Interaktion oder aktive Teilnahme des Publikums?

In drei Roundtables zum Thema Interventionen als produktive Form der Störung gewohnten Denkens und Handelns präsentierten Amer Abed Abbas, Martin Krenn und Sasa Nabergoj unterschiedliche künstlerische Praktiken des gesellschaftlichen Eingriffs. Amer Abed Abbas, Galerist und freier Ausstellungskurator, argumentierte, dass nicht schon allein der Kontext des öffentlichen Raumes die künstlerische Intervention ausmache, sondern auch der jeweilige Werkbegriff. Indem KünstlerInnen Dinge als zur Kunst zugehörig definierten, entstünde erst das Spannungsfeld, das Intervention überhaupt ermögliche.

Sasa Nabergoj, stv. Direktorin am Centre for Contemporary Arts in Ljubljana beschrieb am Beispiel des Projekts »Laboratory« (2006/2007) kuratorische Intervention als Reflexion von Ausstellungsgeschichte mit dem Ziel, die Reaktion des Publikums auf Display sowie die Produktionsweisen des Displays selbst zu verändern.

Martin Krenn, Künstler und Lektor an der Angewandten, arbeitete an historischen und aktuellen Beispielen – von Heartfield und Tretjakow in den 1920er Jahren bis zum Projekt »deportation class« und Martin Zets Anti-Sarrazin-Aktion – die Charakteristika künstlerischer Intervention heraus und betonte die Unterscheidung zwischen bloßer Interaktion und Projekten, die zu tatsächlicher Partizipation des Publikums führen und damit als demokratischer Akt angesehen werden könnten.

Partizipation: Dem »Vielleicht« Raum geben

Den Begriff Partizipation stellte Karl-Josef Pazzini, Erziehungswissenschaftler an der Universität Hamburg, am zweiten Tag der Konferenz, der von der Vizerektorin der Angewandten Barbara Putz-Plecko eröffnet wurde, in den Mittelpunkt seiner Rede. Pazzini beleuchtete die psychoanalytischen Hintergründe der Vermittlung von Kunst und plädierte dafür, Kunstvermittlung aus Sicht des psychoanalytischen Ansatzes der Übertragung zu betrachten. Transparenz sei dabei unmöglich, da BesucherInnen Kunst immer auch sinnlich-

emotional betrachten und Begehren sowie Gefühle übertragen und umgekehrt VermittlerInnen ihre Projektionen auf das Publikum gegenübertragen würden. Diesen Aspekt betonte auch Nora Sternfeld, Vermittlerin, Professorin für Curating and Mediating Art an der Aalto University Helsinki und Mitglied des /ecm-Leitungsteams, in ihrer Einführung zu Pazzini. Der Ansatz der Übertragung mache deutlich, dass dem »Vielleicht«, dem Unvorhergesehenen in der auf Partizipation zielenden Vermittlung großer Raum gegeben werden müsse.

Drei Workshops von Kristina Leko, Künstlerin, und den Kunstvermittlerinnen Sandra Ortmann und Rahel Puffert im MAK – Museum für Angewandte Kunst demonstrierten im Anschluss unterschiedliche Praxisansätze der Vermittlung.

Vom Material zum Ding – Die Rolle des Objekts

Die Rolle des Objekts für künstlerisch-kuratorische Praxis stand im Mittelpunkt des von Martina Griesser-Stermscheg, Restauratorin, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Angewandten und Mitglied des /ecm-Leitungsteams, geleiteten Panels zum Thema Materialität. Patrick Werkner, Sammlungsleiter der Angewandten, und Monika Wagner, Kunsthistorikerin an der Universität Hamburg, zeigten anhand zweier Beispiele, wie aus bloßem Material Dinge würden, wie Objekte zum Sprechen gebracht und mit Bedeutung aufgeladen werden könnten. Werkner verdeutlichte dies an einem wiederentdeckten Objekt aus der Sammlung: einem Baum, den Joseph Beuys in seiner Zeit als Vortragender an der Angewandten gepflanzt hatte. Nachdem dieser abgestorben war wurde er, anstatt entsorgt zu werden, von einem Hausbediensteten im Depot aufbewahrt und wird nun als Relikt einer Beuysaktion kontextualisiert. Wagner thematisierte am Beispiel der aus 40.000 Tonfiguren bestehenden Installation »Field« des britischen Bildhauers Antony Gormley den Transformationsprozess vom Material zum Kunstwerk, der mit einer Wertsteigerung einhergehe und die Produktionsbedingungen, etwa wie hier die Arbeitsleitung mexikanischer Ziegelbrenner, meist im Verborgenen lasse.

Wissensproduktion in Zeiten marktorientierter Verwertungslogiken

Spätestens seit Okwui Enwezors Schwerpunktsetzung auf der Documenta11 gelte Wissensproduktion als zentraler Begriff des zeitgenössischen Ausstellungsfeldes. Er verweise einerseits auf emanzipatorische Ansätze, die über disziplinäre Grenzen hinweg AkteurInnen und unterschiedliche Wissensarten in den Mittelpunkt des Ausstellungsprozesses stelle und – zumindest potenziell – auf gesellschaftliche Veränderung und die Ermächtigung prekarisierter Gruppen abziele. Gleichzeitig sei der Begriff, so Luisa Ziaja im Gespräch zum Thema Wissensproduktion, in Komplizenschaft mit den marktorientierten, spätkapitalistischen Verwertungslogiken von Wissen zu betrachten. Marion von Osten, Künstlerin, Ausstellungsmacherin und Professorin an der Akademie der bildenden Künste hob zunächst hervor, dass durch die Flexibilisierung des Feldes und dessen Effekt der nomadisierenden KuratorInnen nicht Wissen produziert werde, sondern permanent verloren gehe. Sie plädierte für eine Wissensproduktion durch den Austausch und Rollenwechsel von KünstlerInnen und Publikum. Skeptisch betrachtete diesen Rollentausch Georg Schöllhammer, Kurator und Herausgeber der Zeitschrift springerin, denn dieser könne zu unproduktiven Missverständnissen führen. Er kritisierte die Verbetrieblichung des künstlerischen Lebens, ein Arbeiten an einer thematischen Linie sei nicht mehr möglich und nötig, KünstlerInnen und KuratorInnen seien gegenwärtig in die Ökonomie des Projekts bzw. der Ausstellung gezwungen. Es gehe also darum, so beide, neue Räume für Wissensproduktion außerhalb dieser Ökonomie zu schaffen. Als Ausweg nannte Schöllhammer eine dritte Form, nicht staatlich, nicht privat, nicht naiv oder zynisch, sondern kollektivistisch.

BürgerInnen, keine KonsumentInnen im Museum

Im abschließenden Panel zur Zukunft des »Angewandten Ausstellens« trat Christoph Thun-Hohenstein für ein »slow museum« ein, das sich Zeit für Reflexion nehme und auf Verständlichkeit, aber nicht Oberflächlichkeit setze, um ein breites Publikum zu erreichen. Europa lebe da noch zu stark in einer Selbstreferenzialität und könnte beim Erreichen von Menschen viel vom angelsächsischen Raum lernen. »Wir wollen in unserem Museum BürgerInnen, keine KonsumentInnen«, so Thun-Hohenstein. Blockbuster-Ausstellungen, das »fast museum« seien dazu der falsche Weg, ebenso wie Projekte für elitäre Zirkel. Konkret verwies Thun-Hohenstein auf die Vorhaben des MAK einer Neuaufstellung der Schausammlung im Austausch von KünstlerInnen und KuratorInnen, sowie einer Triennale zum Thema »Literacy und Agency« 2014. Opulente Inszenierungen und aufwändiges Display brauche es dazu immer weniger, es komme auf das menschliche Drama an. Das Museum müsse in Zukunft Orientierungspunkte geben, sich in der Welt zu bewegen.

Für die Ausstellungskuratorin Nicola Lepp bedeutet Angewandtes Ausstellen, „die Dinge jenseits der Bedeutung zu Wort kommen, sie also erscheinen zu lassen“. Nichts sei in Ausstellungen heute langweiliger als noch mehr Sinn, so Lepp, die sich damit auf Hans Ulrich Gumbrecht und sein Buch »Diesseits der Hermeneutik« bezog. Kuratieren ist für Lepp die Expertise, Präsenz herzustellen, die Dinge den Menschen näher zu bringen. KuratorInnen müssten Räume öffnen, anstatt diese zu schließen, indem auf die Objekte ein Schild mit deren Bedeutung geklebt werde. Nora Sternfeld begrüßte die Idee des Museums offener Orte sowie die Idee, Menschen im Museum als BürgerInnen zu sehen, interessant sei aber die Frage, was Menschen im Museum zu KonsumentInnen mache. Die Ursache sieht Sternfeld hier in den vorgefertigten Kategorien, BesucherInnen zu betrachten. Vielmehr gehe es darum, Wissen im Museum gemeinsam zu generieren und das Scheitern, das Unerwartete dabei in Kauf zu nehmen.

10 Jahre Universitätslehrgang /ecm

Die Tagung »Angewandtes Ausstellen« fand anlässlich des 10-jährigen Bestehens des postgradualen /ecm-Lehrgangs für Ausstellungstheorie und -praxis an der Universität für angewandte Kunst Wien statt. Dieser zielt auf den Erwerb von Kernkompetenzen im erweiterten Museums- und Ausstellungsfeld und verbindet Ausstellungstheorie und -praxis. Sehen lernen, analysieren, realisieren ist seine Methode; educating, curating, managing sind die Brennpunkte seiner disziplinübergreifenden, aktuelle Diskurse reflektierenden Ausbildung, in deren Rahmen ein konkretes Ausstellungsprojekt realisiert wird. Der /ecm-Lehrgang richtet sich gleichermaßen an institutionell verankerte Personen und an Selbständige. Er bereitet auf anspruchsvolle Aufgaben im Museums- und Ausstellungsfeld vor mit dem Ziel, Kulturarbeit professionell und zeitgemäß auf hohem Niveau leisten zu können. Der nächste Lehrgang startet im Oktober 2012, Bewerbungen werden noch bis 31. Mai entgegen genommen.

Rückfragehinweis

Mag. Anja Seipenbusch
Universität für angewandte Kunst Wien
Leitung Öffentlichkeitsarbeit
T: 01/711 33 DW 2161
anja.seipenbusch@uni-ak.ac.at

Mag. Beatrice Jaschke
Universität für angewandte Kunst Wien
/ecm-Management
T: 0699 106 95 175
ecm@uni-ak.ac.at

<http://ecm.ac.at>